

Renatus Ziegler | Revolution des Denkens

Fragen, Übungen und Betrachtungen zu Metamorphosen des Denkens im Erlebnisfeld des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» von Rudolf Steiner

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

Zu Kapitel IV und VI

1.1 Standortbestimmung: Rückblick und Vorblick

In der 8. und 9. Folge wurde anhand unmittelbarer Erfahrung des Denkens eine Selbstbegründung des Denkens gefunden. Damit ist ein sicherer, wahrhaft absoluter Ausgangspunkt gewonnen, der nicht mehr in Frage gestellt und im Prinzip keinen Zweifeln mehr unterworfen werden kann und muss (siehe dazu und zum Folgenden Abschnitt 9.3 und 14.2). Denn solche Fragen und Zweifel würden das voraussetzen, was sie als unsicher anklagen: das Denken. Man kann nicht das Denken auf der einen Seite als unbegründet, nur subjektiv gültig etc. auffassen und dann auf der anderen Seite genau dieses Denken dazu verwenden, um zu endgültigen Aussagen über dessen Begrenztheit, dessen Unzuverlässigkeit, dessen grundsätzlich bezweifelbaren Charakter zu kommen. Das bedeutet nicht, dass im Rahmen von umfassenderen Denkprozessen dieses Denken *im Einzelnen* nicht fehlgehen kann. Das kann durchaus der Fall sein, zum Beispiel bei unvollständigen Beobachtungen, logischen oder sachlichen Irrtümern, zu weit gehenden Verallgemeinerungen oder Schlussfolgerungen etc. Dann aber ist das Denken unbemerkt aus *seinem* Gebiet, aus *seinem* sachlichen Feld (Ideenerfahrungen, Beobachtungen und Erfahrungen des Denkens, Urteile über das Denken) herausgefallen und ist sich seiner Selbstführung nicht mehr gewiss. Dies ist demzufolge insbesondere dann der Fall, wenn Unterbrechungen der Denkaktualität (Geistesgegenwart) bei der Ausübung, also im *Erscheinen* des Denkens geschehen. Mit anderen Worten: Denken ist *seinem Wesen nach zuverlässig*.

Auf dieser Grundlage kann man sich nun dem Weg zu Erkenntnis und der Suche nach Wahrheit zuwenden. Dieser beginnt mit der vorliegenden 11. Folge über «Ideenbildung und Beobachtung», in welcher das Denken in einer ersten Annäherung sich mit der außerhalb des tätigen Denkens vorhandenen Erfahrungswelt auseinandersetzt. Zunächst erfolgt eine Erweiterung der Idee der Beobachtung von Beobachtungen des Denkens auf Beobachtungen anderer Weltinhalte.

Zur Klärung der Struktur und des Wesens des Erkenntnisvorgangs muss man sich zuerst der Abgrenzung von *Wahrnehmung* und *Beobachtung* einerseits und dem Prozess der *Vorstellungsbildung* andererseits zuwenden; das geschieht in der 12. Folge über Wahrnehmung und Vorstellungsbildung.

Ein erster Kulminationspunkt dieses Weges ist die Lösung des *allgemeinen* Erkenntnisproblems (13. Folge). Die Klärung des allgemeinen Erkenntnisproblems ist zugleich der systematische Abschluss des ersten Teiles des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» über «Die Wissenschaft der Freiheit» sowie der Ausgangspunkt für und den Übergang in den zweiten Teil über «Die Wirklichkeit der Freiheit». Die Selbstaufklärungen des Denkens und Erkennens *sind* freie Akte im Sinne eines sich seiner eigenen Gesetzmäßigkeit bewussten Vollzugs einer Handlung. Sie begründen und rechtfertigen damit im Sinne eines erfahrungsbasierten Vorgehens eine Untersuchung der Bedingungen freien Handelns, die über Vollzüge des Denkens und Erkennens hinausgehen.

Kooperationsprojekt zwischen der
Sektion für Schöne Wissenschaften
am Goetheanum in Dornach
(ssw.goetheanum.org) und dem
Philosophicum in Basel
(www.philosophicum.ch).

Für die «Briefe» wird kein Beitrag
erhoben, gerne sind Spenden
erbeten. Siehe Spenden-Hinweis:
ssw.goetheanum.org

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

Eine vertiefte Betrachtung des Erkenntnisvorgangs offenbart einerseits dessen vom erkennenden Subjekt abhängige Perspektivität und andererseits den wahrhaft absoluten Charakter der Selbsterfassung des Erkennens in der Form einer selbst aktualisierten Beobachtungswirklichkeit (14. Folge). Daraus ergibt sich eine Abgrenzung des Erkenntnisproblems vom *Wahrheitsproblem*, also der Frage nach der Lösung *konkreter* Erkenntnisfragen (wie etwa: Trifft meine spezifische Idee der Rose auf meine konkreten Erfahrungen von Rosen zu, ist sie wahr?), die sich als Weiterführung der Selbstbegründung des Denkens zu einer Selbstbegründung des Erkennens erweist (15. Folge).

Die Fundierung des grundsätzlich zu Erkenntnis und Wahrheit führenden Einsichtsvermögens des Menschen durch die Selbstbegründung des Denkens und Erkennens bis hin zur Lösbarkeit der Wahrheitsfrage hat weitreichende Folgen für dessen Lebenswelt, insbesondere für seine seelische Befindlichkeit. Dabei geht es um Beobachtung, Analyse und Gewichtung einiger seelischer Prozesse, in welche das Denk- und Erkenntnisleben in der Regel eingebettet ist (15. Folge). Letztlich ergibt sich daraus eine weit in die Entwicklungszukunft des Menschen weisende, begründete *Zuversicht* in seine Erkenntnis- und Wahrheitsfähigkeit.

Im Einzelnen wird in der vorliegenden 11. Folge anknüpfend an diverse Beispiele die Idee der Beobachtung aufgegriffen und von den in der 8. Folge eingeführten Denkbeobachtungen auf nicht nur das Denken betreffende Beobachtungen erweitert (Abschnitt 11.2). Nach einer sorgfältigen Klärung des Verhältnisses von Denkverlauf und Beobachtungsverlauf (Abschnitt 11.3) wird gezeigt, dass Denken und Beobachtung die einzigen Quellen von Erkenntnis sind (Abschnitt 11.4). Nach einer Auseinandersetzung mit den Fähigkeiten des Verstandes und der Vernunft (Abschnitt 11.5) wird deutlich, dass die Ideenbildung anhand der Beobachtung ein aktiver Prozess sein kann, der nicht von selbst abläuft, sondern bewusst geleitet und gestaltet werden kann (Abschnitt 11.6). Daraus ergibt sich ein weittragendes Bewusstseinsgesetz, das bis zur Selbsterfassung des Erkennens reicht (Abschnitt 11.7).

- Beobachtungen sind der Daseinsform nach ohne individuelles Zutun auftretende und präsenste Erfahrungsinhalte.
- Inhalte von Beobachtungen umfassen Gedanken, Gefühle, Willensimpulse, Erinnerungen, Vorstellungen, Vorurteile, Illusionen, Halluzinationen etc.
- Ideeninhalte und Beobachtungen haben einen voneinander unabhängigen Erfahrungsgehalt; sie sind nicht weiter reduzierbar, weder aufeinander noch auf etwas anderes.
- Verstand und Vernunft sind Gegensätze, die durch eine höhere oder wahre Vernunft aufzuheben sind.
- Ideenbildung findet an und mit Beobachtungen statt, muss aber eigens getätigt werden.
- Erkenntnis ist die aktive Verknüpfung von Ideeninhalten mit Beobachtungen; daraus resultiert ein Erkenntnisbewusstsein, solange die Verknüpfungsaktivität andauert.

Wenn ich beobachte, wie eine Billardkugel, die gestoßen wird, ihre Bewegung auf eine andere überträgt, so bleibe ich auf den Verlauf dieses beobachteten Vorganges ganz ohne Einfluss. Die Bewegungsrichtung und Schnelligkeit der zweiten Kugel ist durch die Richtung und Schnelligkeit der ersten bestimmt. Solange ich mich bloß als Beobachter verhalte, weiß ich über die Bewegung

der zweiten Kugel erst dann etwas zu sagen, wenn dieselbe eingetreten ist. Anders ist die Sache, wenn ich über den Inhalt meiner Beobachtung nachzudenken beginne. Mein Nachdenken hat den Zweck, von dem Vorgange Begriffe zu bilden. Ich bringe den Begriff einer elastischen Kugel in Verbindung mit gewissen anderen Begriffen der Mechanik und ziehe die besonderen Umstände in Erwägung, die in dem vorkommenden Falle obwalten. Ich suche also zu dem Vorgange, der sich ohne mein Zutun abspielt, einen zweiten hinzuzufügen, der sich in der begrifflichen Sphäre vollzieht. Der letztere ist von mir abhängig. Das zeigt sich dadurch, dass ich mich mit der Beobachtung begnügen und auf alles Begriffesuchen verzichten kann, wenn ich kein Bedürfnis danach habe. Wenn dieses Bedürfnis aber vorhanden ist, dann beruhige ich mich erst, wenn ich die Begriffe: Kugel, Elastizität, Bewegung, Stoß, Geschwindigkeit usw. in eine gewisse Verbindung gebracht habe, zu welcher der beobachtete Vorgang in einem bestimmten Verhältnisse steht. So gewiss es nun ist, dass sich der Vorgang unabhängig von mir vollzieht, so gewiss ist es, dass sich der begriffliche Prozess ohne mein Zutun nicht abspielen kann. [III.1]

Zeitlich geht die Beobachtung sogar dem Denken voraus. Denn auch das Denken müssen wir erst durch Beobachtung kennenlernen. Es war wesentlich die Beschreibung einer Beobachtung, als wir am Eingange dieses Kapitels darstellten, wie sich das Denken an einem Vorgange entzündet und über das ohne sein Zutun Gegebene hinausgeht. Alles was in den Kreis unserer Erlebnisse eintritt, werden wir durch die Beobachtung erst gewahr. Der Inhalt von Empfindungen, Wahrnehmungen, Anschauungen, die Gefühle, Willensakte, Traum- und Phantasiegebilde, Vorstellungen, Begriffe und Ideen, sämtliche Illusionen und Halluzinationen werden uns durch die *Beobachtung* gegeben. [III.7]

11.2 Beobachtung

Übung: Legen Sie sich Rechenschaft darüber ab, was Sie im Alltag unter Beobachtung verstehen. Hat Beobachtung für Sie auch aktive Komponenten oder nur passiv-rezeptiven Charakter? Ist *die* Beobachtung beobachtbar? Ist sie denkbar? Wodurch unterscheiden sich Inhalt und Form der Beobachtung?

Im Kontrast zum Verständnis von «Beobachtung» im Erkenntnisalltag (das meist aktive Zuwendung einschließt) werden hier unter die Beobachtungen alle diejenigen und nur solche Erfahrungen gezählt, die *unmittelbar*, ohne direktes eigenes Zutun dem Erleben gegeben, für dieses schlicht vorhanden sind. Beobachtungen sind solche Erlebnisse, die unabhängig und außerhalb vom tätigen Denken präsent sind, *auf* welche aktives Denken *angewendet* werden kann, die also *nicht* durch aktives Denken oder eine *denkende* (insbesondere urteilende) Zuwendung präsent sind. Damit entfällt alles aus der so verstandenen Beobachtung, was in irgendeinem Sinne seinen Ursprung, sein Erscheinen, sein Dasein einer unmittelbar tätig denkenden Aufmerksamkeit oder Hinwendung verdankt. Wenn ich also sage, dass ich einen Vogel beobachte, so ist damit in der Regel viel mehr gemeint, als was hier unter Beobachtung verstanden wird: Ich verfolge aufmerksam sein Verhalten, seinen Flug, lausche seinem Gesang, vergleiche das mit Beobachtungen desselben Vogels unter anderen Umständen oder mit anderen Vögeln, bemerke seine Einbettung in die Umgebung etc. Als bloß beobachtender Mensch nehme ich nur passiv zur Kenntnis, was sich mir unmittelbar zeigt, ohne weitere Tätigkeiten (Verknüpfungen, Zuwendungen, Recherchen etc.) meinerseits.

Man beachte: In der 8. Folge stand *eine* Art oder Klasse von Beobachtungen im Vordergrund: Beobachtungen des Denkens. Diese stammen zwar von ver-

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

gangenen Denkakten, sind selbst jedoch kein Denken mehr: Sie sind post-aktuell und «eingefroren», können aber durch Denken analysiert werden. Weitere Klassen von Beobachtungen sind: Wahrnehmungen, Einfälle, Erinnerungen, Gefühle, Empfindungen, Gedanken, Phantasien, Vorurteile, Triebe, Begierden, Wünsche etc. Man beachte: Auf einzelne Beobachtungen kann nur durch Gesten oder andere Hindeutungen aufmerksam gemacht werden, ihre Beschreibung erfordert bereits Ideen und umfasst damit bereits mehr als durch solche Gesten intendiert werden kann.

Für ein weitergehendes und für alles Folgende grundlegendes Verständnis von Beobachtung muss wieder an die fundamentale Unterscheidung von Form und Inhalt, die bereits bei der Untersuchung des Denkens in der 7. und 8. Folge hilfreich war, zurückgegriffen werden. Die *Form* einer Beobachtung ist die Art und Weise des Daseins, das *Wie* der Beobachtung; eben ohne unmittelbares Zutun gegeben. Dabei ist die *Unmittelbarkeit* des Gegeben-Seins, des Vorhanden-Seins zentral: Ich kann natürlich durch Drehen des Kopfes mich einer Erfahrung zuwenden, die dann als *mittelbare* Folge dieser Tätigkeit auftaucht; aber solche Erfahrungen kommen *nicht* durch diese Zuwendung *unmittelbar* in mein Gesichtsfeld. Würde mich jemand durch Drehen meines Stuhls dieser Erfahrung «zudrehen», ohne dass ich selbst meinen Kopf bewegen müsste, käme dieselbe Beobachtung zustande – allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, dass im ersten Fall mein inneres Engagement ein ganz anderes wäre. Aber genau diese innere Beteiligung, diese nach außen gerichtete tätige Aufmerksamkeit und Hingabe wird hier *nicht* der Beobachtung zugeschlagen.

Genauso tauchen Beobachtungen des Denkens nicht unmittelbar durch tätiges Denken auf, sondern sind eine mittelbare Folge desselben; sie tauchen also *nicht* durch das Denken direkt vermittelt auf, und sind insofern nicht durch dasselbe unmittelbar hervorgerufene Erfahrungen.

Im obigen Beispiel des Vogels gehört zur Beobachtung nur das jeweilig Auftauchende (Vogel, Gesang, Flügelstellung, Landschaft), inklusive spontanes Wissen und Erinnerungen, *nicht* jedoch die aktive Aufmerksamkeit, die tätige Zuwendung, die verfolgten Gedanken, die Fragen etc.

Der *Inhalt* einer Beobachtung dagegen ist das *Was* einer Beobachtung, dasjenige, *was* ich in der Form der Beobachtung zur Kenntnis nehme, etwa diesen Vogel, diese Rose, dieses Pferd, diesen Stuhl, dieses Gefühl, diese Vorstellung, diesen Gedanken, dieses (Vor-)Urteil.

Sowohl Klassen von Beobachtungen (wie Vorstellungen) als auch *die Beobachtung* (im Sinne des Gesetzes oder der Idee der Beobachtung) selbst sind *nicht* beobachtbar, sind keine Beobachtungsinhalte, sondern nur denkbar (falls diese Klassen nicht selbst bloß als erinnerte oder spontan auftauchende Sachverhalte in Vorstellungsform erfahren werden). *Die* Beobachtung ist eine *Idee*, welche folgende ideelle Strukturelemente umfasst: die Art des Gegebenseins (Form) und das so Gegebene (Inhalt). *Denke* ich diese Idee, so erhebe ich sie zum *Denkinhalt*, und sie erhält die Form des tätigen Denkens: *Beobachtung ist ein ohne unmittelbar tätiges Zutun präserter Erfahrungsinhalt*.

In der 12. Folge steht die Idee der Vorstellung im Vordergrund, also *die* Vorstellung, von der sich zeigen wird, dass sie ebenfalls nur denkbar ist.

11.3 Beobachtungsverlauf und Denkverlauf

Das Zusammenspiel und die Unterschiede von Beobachtung und Denken sollen an einigen Übungsbeispielen demonstriert und dann näher untersucht werden.

Übung: Beobachten Sie die Bewegung von Blättern, Zweigen oder Ästen von Bäumen oder Sträuchern, oder die Bewegung der Halme von Gräsern oder von

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

Getreide. Eine vielfältige Reihe von Erfahrungen tauchen auf, ein Verlauf von Beobachtungsinhalten. Was ist Ihr Verhältnis dazu? Was verändert sich, wenn Sie sich fragen: Wodurch oder warum findet die beobachtete Bewegung statt?

Übung: Beobachten Sie im Frühjahr das Verhalten von Vögeln in einem Baum oder Busch. Auch hier finden Sie eine Vielfalt von Erfahrungsabläufen: Vögel fliegen hin und her, verlassen den Busch oder Baum, kommen immer wieder zurück. Sind es dieselben oder nur gleichartige Vögel? Können Sie einen möglichen Grund für diese Bewegungen finden, etwa ein (entstehendes) Nest? Werden dadurch die Bewegungen im Einzelnen voraussehbar? Was passiert, wenn Sie dem Busch näher treten?

Übung: Die Beobachtung des Billard-Spiels hat verschiedene Schichten: Ich kann einfach nur hinschauen, wie sich Menschen, Queues (Billardstöcke) und Kugeln bewegen. Wenn ich die Spielregeln nicht kenne, weiß ich nicht, warum wer wann eine Kugel anstoßen darf. Wenn ich die physikalischen Gesetze nicht kenne, so sind mir auch die Bewegungen der Kugeln ein Rätsel. Aber kommt es für die Analyse des *Beobachtungsverlaufs* als solchen überhaupt *darauf* an?

Das Thema, das hier verfolgt wird, ist das Verhältnis von Beobachtung und Denken, also weder das Verhalten von Vögeln noch das Verhalten von Billard-Kugeln auf einem Billardtisch. Denn gerade für letzteres gilt, dass an dieser Stelle sowie am Anfang des IV. Kapitels keine hinreichenden Informationen über die entscheidenden physikalischen Gesetze, wie Energie- und Impulserhaltung und/oder die konkreten Stoßgesetze, gegeben werden. Es werden auch die den Bewegungsablauf modifizierenden Randbedingungen, wie etwa Reibung, Drall, räumliche Lage des Queues, Treffort des Queue mit der gestoßenen Kugel – oberhalb, auf oder unterhalb des horizontalen Großkreises der Kugel – nicht diskutiert. Was für das hier verfolgte Thema allein entscheidend ist, ist der *Verlauf der Beobachtungsinhalte* und des *Denkens*, und *nicht* der Bewegungsverlauf von Vögeln oder Kugeln.

Und hier zeigt sich: Der *Verlauf der Beobachtungen* unterliegt nicht meiner Willkür, ich kann ihn als beobachtender (und nicht in den beobachteten Vorgang *handelnd* eingreifender) Mensch *nicht* verändern, ich habe *keinen* Einfluss auf ihn: Er spielt sich ohne mein Zutun ab (dass das auch für die Bewegung von Billardkugeln oder Vögeln zutrifft, tut hier nichts zur Sache). Dagegen hängt der *Denkverlauf*, der Verlauf der Ideenbildungen, die ich zum Vorgang tätig hinzufüge, *nur* von mir ab: Ohne mein Zutun geschähe hier nichts.

Man mache sich dabei klar, dass alles dasjenige, was an spontanem Wissen, zum Beispiel, was eine Kugel ist, an Erinnerungen, an Gelerntes oder Gehörtes, an gewohnten Zuschreibungen etc. auftaucht, zur Beobachtungsseite gehört, also dem Beobachtungsverlauf zugeschlagen werden muss. Mit diesen Vorüberlegungen kann das Verhältnis von Beobachtung und Denken geklärt werden.

11.4 Beobachtung und Denken

Wenn Beobachtung und Denken so bestimmt werden, dass mit Beobachtung alle diejenigen Erfahrungen umfasst werden, die ohne tätiges Zutun präsent sind oder erscheinen (und vergehen) und mit Denken alles, was nur durch tätiges Zutun erscheint – dann kann es *per definitionem*, also gerade gemäß diesen – für das Erkennen zentralen – sich gegenseitig ausschließenden Bestimmungen, keine anderen Erfahrungsarten geben. Denn *entweder* ist etwas durch unmittelbares Zutun erfahrbar *oder* ohne solches Zutun: eine dritte Möglichkeit gibt es nicht (*tertium non datur*). Damit sind die Erlebnisformen der Beobachtung und des Denkens die sachgemäßen und einzigen Ausgangspunkte allen Denkens, Erkennens und Handelns des Menschen.

Damit ist jedoch über die in diesen Erlebnisformen erscheinenden Inhalte noch nichts gesagt. Im Abschnitt 11.2 über «Beobachtung» wurden einige Klassen von Beobachtungen aufgezählt, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Die für das Erkennen wichtigste Klasse von Inhalten in Denkform sind Ideen. Damit soll nicht ausgeschlossen werden, dass es im Bereich des Denkens nicht noch andere wichtige und interessante Erfahrungsinhalte, sowohl in Beobachtungs- als auch in Denkform gibt, wie im letzteren Falle etwa die Denktätigkeit oder die Qualität der Denkinhalte; auf diese wurde in der 7. und 8. Folge aufmerksam gemacht. Solche nicht rein ideellen (also nicht bloß ideenartigen) Erfahrungskomponenten des Denkens (wie die Denktätigkeit, die im Denken anwesende *Form* der Ideen, die Ichtätigkeit) spielen unter anderem eine grundlegende Rolle beim Übergang vom ersten in den zweiten Teil des Werkes «Die Philosophie der Freiheit», welche in der 18. Folge über «Intuition des Denkens und Erkennens» thematisiert werden. Die Offenheit bezüglich noch nicht eingetretener Erfahrungen hat als Konsequenz, dass man nicht davon ausgehen kann, dass die bisher erwähnten Klassen von Inhalten in Denkform eine vollständige Aufzählung umfassen; man muss jederzeit (tätig) bereit sein, neuen Erlebnisbereichen zu begegnen. Die Vollständigkeit und Geschlossenheit von Beobachtung und Denken als Ausgangspunkte von Denken, Erkennen und Handeln betrifft demzufolge nur deren *Form* des Daseins, deren aktuelles Zur-Verfügung-Stehen, nicht jedoch die bisher ins Auge gefassten *Inhalte*.

Übung: Versetzen Sie sich in irgendeine Alltagssituation, etwa das Betreten eines Ihnen bisher unbekanntes Raumes. In der Regel wissen Sie bei allen Gegenständen unmittelbar, um welche es sich dabei handelt (Tisch, Stuhl, Uhr, Vorhang, Fenster etc.); bei manchen Objekten dauert es manchmal etwas länger, aber irgendwann macht es dann AHA und Sie wissen, was Sie vor sich haben (Kleiderknecht, Salzkristalllampe, Kunst-Handwerk etc.).

Dies scheint nahe zu legen, dass man mit Beobachtungen im Sinne von Kenntnisinhalten oder Vorstellungen, einschließlich Erinnerungen, also spontan auftretenden Früchten früherer Erfahrungen, ganz gut auskommen kann und das aktuelle Denken selten oder gar nicht bedarf. Kann deshalb nach Erlangen eines bestimmten Reifegrades der persönlichen Entwicklung auf Denken verzichtet werden? Ist es aus dem Gesamtspektrum des Erfahrens eliminierbar?

Mehreres spricht dagegen: *Erstens* sind Ideen eigenständige Erfahrungen universeller Relationen, die nicht durch spezifische Beobachtungsinhalte ersetzbar sind, wie in der 7. und 8. Folge gezeigt wurde. *Zweitens* gibt es Erfahrungskomplexe, für welche man sich durch Denken erst ein Ideeninstrumentarium erarbeiten muss, um die entsprechenden Erfahrungen aufzuschlüsseln zu können (etwa die Stellung des Tierkreises im Tages- und Jahreslauf, die Rhythmen der Sonnen-, Mond- und Planetenbewegungen). *Drittens* ist das persönliche Verhältnis zum Beobachtungsinhalt ein ganz anderes, wenn man ihn bereits *kennt*, oder erst durch Eigentätigkeit *erkennen* muss. Darauf wird im Abschnitt 11.6 über «Ideenbildung» näher eingegangen.

Kann man auf der anderen Seite auf Beobachtungen verzichten, da man im Denken ja die wesentlichen Relationen des Weltgeschehens erfassen kann und damit die Gesetzmäßigkeiten der Welt aus dem Denken erschließen könnte? Dass dem nicht so ist, wird schnell klar: Man hätte weder gegebenes Erfahrungsmaterial noch spontane Kenntnisse und schon gar keinen Anlass, um über irgendetwas nachzudenken. Denken benötigt die Anregungen durch die Beobachtungswelt – es kann sich jedoch auch vollständig von ihr emanzipieren (siehe 7. und 8. Folge). Reine Denkerfahrungen als Erfahrungen von Ideen

und deren eigenen Zusammenhängen (Ideenkonstellationen) ersetzen offensichtlich die Beobachtungswelt nicht: Ich würde mich nur in universellen Relationengefüge bewegen und keinen Bezug mehr auf das konkrete Leben nehmen können.

Übung: Führen Sie die folgenden Gegensätze auf Beobachtung und Denken zurück: Idee und Wirklichkeit, Subjekt und Objekt, Erscheinung und Ding an sich, Ich und Nicht-Ich, Idee und Wille, Idee und Materie, Kraft und Stoff, Bewusstes und Unbewusstes, Geist und Natur, Wahrnehmung und Idee, Sein und Dasein, Wahrnehmbares und Unwahrnehmbares.

Methodischer Hinweis: Man muss für diese Übung nichts über diese Gegensätze oder ihre philosophischen Vertreter wissen oder sich aneignen: Lexika oder Philosophiegeschichten sind nicht notwendig. Es geht auch nicht darum, ob man sie in irgendeinem Sinne falsch, richtig, einseitig oder sonst wie «daneben» denkt. Aber: *Denken Sie* sich jeweils etwas unter diesen Gegensätzen, legen *Sie* etwas ideell Inhaltvolles und Konsistentes (widerspruchsfreies) fest: Lassen *Sie ihrer* exakten Phantasie freien Lauf. Entscheidend ist: Erst wenn *Sie* sich konkret etwas unter diesen Gegensätzen denken können, ist es angebracht, sich deren Analyse unter den Gesichtspunkten des Denkens und der Beobachtung zuzuwenden. Dabei kann sich herausstellen, dass die genannten Gegensätze nur Teilbereiche von Beobachtung und Denken umfassen, oder dass sie sich überschneiden etc. Wenn ich mir etwa unter «Geist» alle irgendwie nicht-sinnlichen Erfahrungen denke, einschließlich seelischer Erlebnisse, so gehören letztere im Sinne von dem Denken in Beobachtungsform gegebenen Erfahrungsinhalten zu den Beobachtungen und der Rest, insbesondere Ideen, zum Denken; «Natur» wäre dann etwa der sinnliche Anteil von Beobachtung. Wenn man allerdings unter «Natur» auch deren nicht-sinnlichen Anteile oder gar noch deren Gesetzmäßigkeiten (physikalische Naturgesetze, Organismusgesetz, Evolutionsgesetze etc.) verstünde, was ebenso berechtigt ist wie der obige Vorschlag, so sieht die Einteilung in Beobachtung und Denken wieder ganz anders aus.

Zur Illustration und Anregung sei ein weiterer Gegensatz aufgelöst. Man nehme Sein und Dasein. Zum Beispiel kann man sich unter «Sein» alles dasjenige denken, was das Wesen der Welt ausmacht, dasjenige also, was dem «Dasein», den direkt erfahrbaren Erscheinungen, zugrunde liegt. Dann ist offenbar das, was man unter «Dasein» versteht, der Beobachtung zuzuschlagen. Im so aufgefassten «Sein» ist dann allerdings noch mehr enthalten als bloß Ideen, im Sinne von im Denken erfassbaren Gesetzmäßigkeiten, nämlich dasjenige, was diese Gesetze zur Erscheinung bringt, sie bewirkt, ausgestaltet, metamorphosiert etc. Damit verstünde man unter «Sein» mehr als nur die Ideenwelt.

Amüsant, und bereichernd, kann es sein, wenn man die verschiedenen Gegensätze auf die Teilnehmenden einer Arbeitsgruppe verteilt und sich dann die Ergebnisse gegenseitig vorträgt. Je variantenreicher und ausgefallener, desto besser.

11.5 Verstand und Vernunft, Analyse und Synthese

Übung: Schauen Sie um sich, betreten Sie einen anderen Raum, treten Sie vor die Haustüre, gehen Sie in einen Laden etc. Versuchen Sie dabei den Gesamteindruck festzuhalten, sich einzuprägen. Auf welche Weise erschließen und repräsentieren Sie sich das Wahrgenommene?

In der Regel zeigt sich das Erlebte als eine Summe vieler Einzelheiten. Nicht von allen Dingen weiß ich, um was es sich handelt, aber ich weiß, dass sie untereinander verschieden sind. Manche Menschen bemerken auch eine Art Komposition, einen inneren Zusammenhang der Einzelgegenstände, «se-

hen» einen Sinn in der Anordnung des Ganzen. Es fällt den meisten Menschen auf jeden Fall leichter, je näher man dem Erlebten tritt, weitere Einzelheiten, weitere Differenzierungen und Unterschiede zu entdecken. Man will wissen, um was es sich handelt und dazu bedarf es weiterer Unterscheidungen und Abgrenzungen. Sieht man etwa in einem Zimmer oder größeren Raum diverse unbekannte Gegenstände, so tritt man näher, um mehr Einzelheiten zu entdecken, um die Gegenstände (etwa einen Kleiderständer, ein Fernrohr, Geräte für optische Experimente) anhand ihrer Analyse besser in ihren Einzelteilen und damit in ihrer Funktion zu erkennen.

Diese Gegenstände voneinander abgrenzende, differenzierende und analysierende Tätigkeit des Denkens kann *Verstand* genannt werden. Er gliedert und zerteilt das Gesamterlebnis in kleinere Einheiten, die leichter zu bewältigen sind und auf die man seine Aufmerksamkeit konzentrieren kann.

Der Verstand zehrt vom bereits Gewussten und Bekannten, vom Vorgestellten und Beurteilten, er «stürzt» sich auf Gewohntes und Beliebttes. Der Verstand ist ein Kind des Vorstellungsstromes aus der Vergangenheit: er greift das auf, was man bereits kennt, mit was man sich bereits beschäftigt hat.

Mit der *Vernunft* erarbeitet man sich anhand von Ideen in größere Zusammenhänge hinein, erlebt eine Ordnung, eine Synthese, einen höheren Sinn in der Komposition der Einzelteile. Zum Beispiel kann man die Ordnung der Gegenstände eines Zimmers als Ausdruck des dort wohnenden Menschen erleben, oder die plastischen Gestalten einer Kathedrale mit einer umfassenden Idee als Synthese, als Gesamtkomposition erfassen.

Vernunfteseinsichten (Synthesen) bedürfen gegenüber dem Verstand (Analysen) einer erhöhten Fokussierung und einer umfassenderen ideenbildenden Tätigkeit. Vernunfteseinsichten stellen sich in ihrer inneren Differenziertheit, wie überhaupt die durch tätiges Denken angeschauten Ideen, nicht spontan ein. Man kann allerdings durch eine wiederholte Aufmerksamkeit auf kompositorische Aspekte sich einen «Blick» aneignen, der vorwiegend auf umfassende Zusammenhänge ausgerichtet ist.

Übung: Betrachten Sie verschiedene Kaffeetassen. Analysieren Sie ihre verschiedenen Formen, Details und Besonderheiten (mit oder ohne Henkel, schmal, weit, Fußform etc.). Die Mannigfaltigkeit ist fast unüberschaubar. Nun versuchen Sie, denkend alles zusammenzuschauen, suchen Sie nach Gemeinsamkeiten bestimmter Gruppen von Tassen, zum Beispiel mit oder ohne Henkel. Können sie die verschiedenen Formengruppen oder alle Gruppen synthetisch zusammendenken? Finden Sie die den einzelnen Gruppen zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten (etwa: Tassen ohne Henkel sind schmaler, mit Henkel breiter etc.) oder aller Tassen zusammen?

Verstand und Vernunft, Analyse und Synthese, bedürfen einander, sie sind nicht unabhängig, sie stehen in einem Wechselverhältnis.

Übung: Knüpfen Sie an die vorangehenden Übungen und die Beispiele an. Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf das, was ihrer unterscheidenden Verstandestätigkeit zugrunde liegt, was ihr notwendig vorgehen muss. – Versuchen Sie, sich einen «kompositorischen Blick» anzueignen. Wovon gehen Sie aus, wenn Sie zu einem geordneten und in sich differenzierten Gesamteindruck kommen?

Jede bloße Verstandestätigkeit ist in dem Sinne naiv, als sie sich der Gesetzmäßigkeit ihrer Vorgehensweise nicht bewusst ist, insbesondere nicht bezüglich ihres Ausgangspunktes: Der Verstand, die Analyse, gliedert und differenziert und richtet dabei sein Bewusstsein wenig oder gar nicht auf die allen Unterscheidungen vorangehende Einheit oder Ganzheit, auf deren Grundla-

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

ge eine Gliederung überhaupt möglich ist. Differenzierung setzt also Einheit oder Ganzheit voraus, die gegliedert und analysiert wird.

Umgekehrt setzt jede bloße Vernunfttätigkeit, jede Synthese, in sich gegliederte Einzelteile voraus, die durch sie in einem höheren Zusammenhang betrachtet werden. In ihrem Fokus ist allein die Gesamtkomposition, nicht die Gliederung; gegenüber der letzteren verhält sie sich in der Regel naiv. Sie integriert und fasst zusammen, und hat dabei wenig oder gar kein Bewusstsein über Vereinzelung, die Einzelteile, die Ausgangspunkte ihrer Tätigkeit.

Daraus ergibt sich, dass man von dem Gegensatz von Verstand und Vernunft (oder Analyse und Synthese) zu einer höheren Ganzheit, einer *wahren Vernunft* (wahre Synthese), voranschreiten muss, welche diesen Gegensatz im mehrfachen Wortsinn *aufhebt*. Die wahre Vernunft hat sowohl die Kennzeichen im denkenden Blick, welche die Gliederung der Ganzheit ermöglichen als auch die umfassenden Ideen, welche das so Gegliederte in eine tätig denkbare Einheit zusammenfassen.

Übung: Die wahre Synthese, die wahre Vernunfteinsicht bezüglich den Ihnen bekannten Kaffeetassen integriert sowohl Ihre analytischen Einsichten (alle Unterschiede) als auch Ihre synthetischen Überblicke (einzelne Gruppen, Gesetzmäßigkeiten aller Tassen). Damit können Sie einzelne Tassen in Ihrer Vorstellung gemäß der Gruppeneigenschaften kontinuierlich ineinander überführen, neue Tassen innerhalb einer Formengruppe (zum Beispiel ohne Henkel) erfinden. Mit dem allgemeinen Tassengesetz können Sie auch für Sie neue Tassenformen, neue Gruppenformen phantasieren (quadratischer Querschnitt, heizbare Tassen).

Übung: Durch eigene Beispiele können Sie Ihre Fähigkeiten steigern und auch kompliziertere und umfassendere Übungen durchführen. Versuchen Sie etwa die Ihnen gut bekannten Wasserhähne, Schläuche etc. Ihrer Dusche/Badewanne, Ihres Spülbeckens etc. in Verbindung zu bringen mit dem Wasserkreislauf der Erde und erüben Sie daran analytische und synthetische Vorgehensweisen.

11.6 Ideenbildungen an der Beobachtung

Übung: Vergewenwärtigen Sie sich das Beispiel mit dem Rebhuhn im Abschnitt IV.3 des Werkes «Die Philosophie der Freiheit» oder etwas Entsprechendes aus Ihrem eigenen Erlebnishorizont, bei dem Sie erst ein Geräusch oder eine Bewegung wahrnehmen und erst danach die Ursache desselben suchen und allenfalls finden.

Die Herausforderung derartiger Beispiele aus dem Erkenntnisalltag besteht darin, dass das Verstehen mit Hilfe des Verstandes dort tatsächlich so verläuft, wie Herbert Spencer es beschreibt, nämlich als gewohnheitsmäßig auftretende Folge von Gedankenereignissen (nicht: Akten des tätigen Denkens). Die durch frühere und wiederholt geleistete Erkenntnisbemühungen sich bildenden Gewohnheiten und spontanen Wissensfähigkeiten sind so mächtig und umfassend, dass sie *vor* allem gegenwärtig aktiven Nachdenken Kenntnisse über die vorhandenen Bezüge vermitteln. Die Frage ist also nicht: Spielt es sich so ab wie Spencer es anhand des Rebhuhnbeispiels beschreibt (erst sieht man bewegtes Gras, dann ein wegfliegendes Rebhuhn und sofort ist klar, was Ursache und Wirkung sind), denn das ist meist der Fall, sondern: Kann Erkenntnis auch anders durchgeführt werden?

Wie es anders sein *kann* (aber nicht sein *muss*) wird direkt anschließend an das Zitat von Herbert Spencer in Abschnitt IV.3 beschrieben (siehe das Zitat weiter unten). Ob ich dadurch zu einer richtigen, wahren, zutreffenden etc.

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

Einsicht komme, ist damit noch nicht geklärt. Vielleicht war es ja eine Maus oder ein Hirschkäfer, welche die von mir beobachteten Halme bewegten und nicht das Rebhuhn. Das tut hier jedoch nichts zur Sache: Es geht nur darum, ob ich überhaupt mit meiner Vernunft, mit meinem Denken, meine Ideen selbst bilde oder sie bloß gewohnheitsmäßig zur Kenntnis nehme und anwende.

Was ist der Gewinn einer solchen aktiven ideenbildenden Auseinandersetzung mit Beobachtungen? *Erstens* ermöglicht sie einen neuen, unvoreingenommenen Blick auf das Vorliegende, ohne sich auf Gewohnheiten, Konventionen, Erinnerungen, Reflexe, Vorurteile etc. zu stützen: Man schaut die Sachlage mit eventuell wieder neu gebildeten Ideen an, die man aktuell durchschaut, probiert andere Ideen aus, spielt mit den Sachverhalten, indem man sie in verschiedene ideelle Konstellationen bringt. Kurz: Man ist kein Sklave seiner Vergangenheit, seines bisherigen Kenntnisbestandes, seiner psychischen Geschichte, sondern Gestalter seiner eigenen Erkenntnisgegenwart und Fähigkeitszukunft.

Zweitens macht man sich deutlich, dass Erkenntnis etwas ist, was meines Einsatzes bedarf, wobei ich mich engagieren muss, um souveräne Einsicht in die Weltverhältnisse zu gewinnen. Denn: Die Welt hat keine Erkenntnisfragen. Solche haben nur Menschen, und diese müssen sie auch für sich selbst zu lösen versuchen (13. Folge).

Drittens könnte Erkenntnis *ohne* aktiv gestalteten Anteil durch das Denken nur auf Zufall und subjektiver Empfänglichkeit oder Disposition (Veranlagung) beruhen; Ideen wären unter diesen Bedingungen nur dazu da, den Erfahrungshorizont so zu regeln, dass es der Konstitution des persönlichen Bewusstseins entspräche; sie hätten dann keine Bedeutung für die Konstitution der vorliegenden Sachverhalte.

Viertens kann man sich mit aktivem Denken eine höhere Form des Bewusstseins erarbeiten, was im folgenden Abschnitt 11.7 aufgegriffen wird.

Genauer besehen stellt sich die Sache ganz anders dar, als sie hier beschrieben ist. Wenn ich ein Geräusch höre, so suche ich zunächst den Begriff für diese Beobachtung. Dieser Begriff erst weist mich über das Geräusch hinaus. Wer nicht weiter nachdenkt, der hört eben das Geräusch und gibt sich damit zufrieden. Durch mein Nachdenken aber ist mir klar, dass ich ein Geräusch als Wirkung aufzufassen habe. Also erst wenn ich den Begriff der *Wirkung* mit der Wahrnehmung des Geräusches verbinde, werde ich veranlasst, über die Einzelbeobachtung hinauszugehen und nach der *Ursache* zu suchen. Der Begriff der Wirkung ruft den der Ursache hervor, und ich suche dann nach dem verursachenden Gegenstände, den ich in der Gestalt des Rebhuhns finde. Diese Begriffe, Ursache und Wirkung, kann ich aber niemals durch bloße Beobachtung, und erstrecke sie sich auf noch so viele Fälle, gewinnen. Die Beobachtung fordert das Denken heraus, und erst dieses ist es, das mir den Weg weist, das einzelne Erlebnis an ein anderes anzuschließen. – Wenn man von einer «streng objektiven Wissenschaft» fordert, dass sie ihren Inhalt nur der Beobachtung entnehme, so muss man zugleich fordern, dass sie auf alles Denken verzichte. Denn dieses geht seiner Natur nach über das Beobachtete hinaus. [IV.3-4]

11.7 Bewusstsein als Erkenntnisbewusstsein

Das menschliche Bewusstsein ist der Schauplatz, wo Begriff und Beobachtung einander begegnen und wo sie miteinander verknüpft werden. Dadurch ist aber dieses (menschliche) Bewusstsein zugleich charakterisiert. Es ist der Vermittler zwischen Denken und Beobachtung. [IV.5]

11. Ausgangspunkte: Ideenbildung und Beobachtung

Diese Art des Bewusstseins beruht auf der *Präsenz* von Idee und Beobachtung, ansonsten wäre eine Begegnung derselben nicht möglich: nur eine *aktuelle* (also nicht bloß erinnerte) Beobachtung und eine *aktuell* gebildete (also nicht bereits gewusste Idee können sich *begegnen* und, wiederum aktuell, miteinander verknüpft werden. Man kann dies das *Erkenntnisbewusstsein* nennen. Entscheidend ist dabei vor allem die Begegnung: Wie genau Beobachtung und Idee *verknüpft* werden, ob diese Verknüpfung wahr, zutreffend etc. ist, wird hier weder spezifiziert noch für diese Art von Bewusstsein vorausgesetzt. Im Gegenteil: die Frage nach einer inhaltlichen Zusammenstimmung (Harmonie, Wirklichkeitsgemäßheit, Kohärenz etc.) taucht erst auf *nachdem* diese Begegnung stattgefunden hat. Auf alle eben besprochenen Themen wird in der 13., 14. und 15. Folge zur «Monistischen Erkenntnislehre» noch ausführlicher eingegangen werden. Dort ist auch der Ort, das Erkenntnisproblem, also die Frage nach der *grundsätzlichen Erkennbarkeit der Welt* in prinzipieller Art und nicht nur vorbereitend wie in der vorliegenden 11. Folge aufzugreifen.

Übung: Versuchen Sie zusammenzustellen, welche Bewusstseinsformen bisher behandelt worden sind und welchen Zusammenhang diese mit dem eben behandelte Erkenntnisbewusstsein haben.

Bereits in der 8. Folge wurde ein Spezialfall des obigen Erkenntnisbewusstseins besprochen: das *Beobachtungsbewusstsein des Denkens* und in der 10. Folge das *Beobachtungsbewusstsein des Ich*. Ein weiterer Spezialfall ist das gleich im Anschluss an das obige Zitat eingeführte *Selbstbewusstsein*, das ausführlich in der 17. Folge zur «Menschlichen Persönlichkeit» behandelt werden wird. Davon unterscheiden könnte man noch das *Kenntnis-* oder *Verstandesbewusstsein*, das den Alltag beim spontanen Bescheidwissen ohne tätigen Eigenanteil charakterisiert.

Ein weiteres Bewusstsein, oder vielmehr eine Bewusstwerdung, welche die Kriterien der oben zitierten Bewusstseinsdefinition nicht erfüllt, da keine sinnlichen Beobachtungsanteile (wohl aber Erfahrungsanteile) präsent sind, ist das *Denkbewusstsein*, das zumindest das tätige Anschauen von Ideen umfasst. Auch hier findet eine Begegnung statt, aber ohne, dass dem Begegneten die Beobachtungsform eignet (siehe dazu die 7. und 8. Folge, insbesondere jedoch die 18. Folge über die «Intuition des Denkens und des Erkennens» und die 19. Folge über «Intuition des denkenden und erkennenden Ich»).

In der nächsten Folge wird jedoch zunächst die Untersuchung der Vorstellungsbildung fortgesetzt und damit einhergehend die Natur der Wahrnehmung herausgearbeitet.